

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

N^o 247.

Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Abends um 10 durch alle Postanstalten zu bezogen.

Donnerstag, den 23. October.

Preis für das Vierteljahr 1 $\frac{1}{2}$ Thaler. Inseculend-Geldern für den Raum einer gespaltenen Zeile 1 Kreuzgrösch.

1856.

Amthlicher Theil.

Dresden, 15. October. Sr. Königl. Majestät haben allergnädigst geruht, dem Polizeidirector Robert P. Fact alle die das Dienstverhältnis „Polizeirath“ bezuziehen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten. — Wien: Ueber das Vorstehen der Westmächte gegen Neapel. Die Grundzüge des neuen österreichischen Münzsystems. Standeserhöhung. — Aus Voralberg: Die Erziehungsanstalt der Jesuiten in Feldbach eröffnet. — Berlin: Der Prinz von Preußen zurück. Hohe Gäste. Herr v. Bismarck. — Weimar: Der Landtagsauschuss für Rechtsgesetzgebung zusammengetreten. — Frankfurt: Der Wiederbeginn der Bundestagsitzungen zum 30. Oct. angesetzt. Ueber den Ausfall der Wahlen. — Paris: Die Note des „Moniteur“ in der neapolitanischen Frage. Ein Commentar des „Pays“ zu derselben. Prinz Adalbert von Bayern abgereist. — Bern: Ein Rubrikpunkt in der neuenergeten Angelegenheit. Mittelsches. — Madrid: D'Onnell's Entlassung. — Kopenhagen: Entlassung. — St. Petersburg: Einzug des Kaiserpaars. Collegiensecretär Belegk vor das Kriegsgerechtigt. — Konstantinopel: Telegraphischer Auszug aus der neuesten Post.

Local- und Provinzialangelegenheiten. Mittheilungen aus Dresden, Freiberg, Plauen, Großenhain und Schneeberg.

Öffentliche Gerichtsverhandlungen. (Erbau. Plauen.)
Feuilleton. Vermischtes. Inserate. Tageskalender. Börse Nachrichten.

Tagesgeschichte.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Mittwoch, 22. October. Die Oesterreichische Correspondenz legt, den Angriffen der französischen Journale gegenüber, die Rechtsgründe dar, welche Oesterreich bestimmen, die Donaufürstenthümer noch besetzt zu halten. Die annoch streitigen Punkte bezüglich der Grenzbestimmungen seien wichtig. Uebri- gens seien England, die Pforte und Oesterreich über die Frist der Räumung einverstanden.

Paris, Mittwoch, 22. October. Man versichert, daß der hiesige sardinische Gesandte, Marquis Antonini, seine Pässe nicht verlangen werde.

Der Erbprinz von Toscana wird zum 28. Octbr. in Compigne erwartet.

Der „Constitutionnel“ meldet: Die Stärke der österreichischen Truppen in den römischen Marken und Legationen wird vermindert; die Oesterreicher werden nur Bologna und Ancona besetzt halten.

Feuilleton.

Naturstudien. Skizzen aus der Pflanzen- und Thierwelt von Dr. Hermann Kautz. Zweite Sammlung. Leipzig bei Brandstetter, 1857.*

Der erste unter diesem allgemeinen Titel erschienenen Band hat mit Recht verdiente Theilnahme und außerordentliche Verbreitung bei Laien und Kennern gefunden. Die ersten wurden durch denselben einer Wissenschaft näher geführt, die heutzutage immer mehr die wahre Bildung regiert, den Sachkundigen aber bewies der Verfasser, wie er mit wirklicher Kenntniß seines Faches genügend ausgerüstet war und zugleich die seltene Gabe besaß, seinen wissenschaftlichen Stoff durch eine populäre und lebendige Weise zur allgemeinsten Anschauung zu bringen. Die Art, wie Kautz erzählt, ist eine eben so flüssige als unterhaltende, und gerade dieses interessante Element, welches er keizumachen versteht, macht dem Leser den Ernst der Sache selbst zugänglich und schmackhaft.

Die neue Sammlung behandelt erstens norddeutsche Vegetationsbilder, worin sich Kautz über die Wiese, die Halde, den Rabenwald, den Laubwald und das Kornfeld ausdrückt; zweitens Bilder aus der Thierwelt, über das Kamel, das Elefantier, das Pferd, die Kasse, den Wallfisch und den Fled, und endlich spricht der poetische Naturkennner das Wesen des Sees und die Einwirkung des Herbstes auf die Pflanzen- und Thierwelt.

Das Buch ist elegant ausgestattet und so eingerichtet, daß es als Ergänzung des ersten Bandes paßt. Wir empfehlen es allen

*) Dresden, G. Schönbach's Buchhandlung.

Wien, 20. October. Der gestern von uns telegraphisch erwähnte Artikel der „Öst. Post“ lautet vollständig wie folgt: Was wir bereits vor acht Tagen angekündigt haben, erhält heute durch den „Moniteur“ seine Bestätigung. (Vgl. unter Paris.) Die Gesandten Frankreichs und Englands werden abberufen, aber die Flotten gehen nicht nach Neapel, es findet „bloß eine Vereinigung der Geschwader“ statt. Sind wir recht unterrichtet, so ist dieser Beschluß, die Geschwader zu vereinigen, von sehr jungem Datum; noch vor einigen Wochen war zwischen den beiden Mächten in diesem Punkte keine Einigung. Die französische Regierung wollte ihre Gesandtschaft abberufen, ohne diesen Act durch irgend eine Flottenbewegung zu einer feindseligen Demonstration zu gestalten; die französischen Kriegsschiffe sollten nach wie vor ihre Station in Toulon behalten. England seinerseits bestand im Gegentheil darauf, die Flotte direct in die Gewässer von Neapel zu senden. Nach längerer Discussion gelangte man endlich zu dem Vergleich, daß die französische Flotte von Toulon aufbräche und zu der englischen flöge, daß der diplomatische Beuch durch diese maritime Bewegung einen schärferen Ausdruck erhalte, daß aber England darauf verzichte, in das tyrrhenische Meer einzulaufen und dadurch eine politische Bewegung in und außerhalb Neapels zu provociren. Diese Verhandlungen sollen jedoch nur zu einem vorläufigen Uebereinkommen geführt haben; zeitweilig habe England zugesagt, sich mit der Flottenvereinigung zu begnügen und das Verdrüben derselben bis auf die Höhe von Naccio zu beschränken. Doch hat sich das britische Cabinet die Hände frei gehalten, später, für den Fall, daß es eine stärkere Demonstration für nöthig erachtete, nachdem es Frankreich vorläufig, in das britische Geschwader den Auftrag zu ertheilen, im Angesichte Neapels und Siciliens zu erscheinen. Dies ist — wie uns mitgetheilt wird — der heutige Standpunkt. Die Regierung des Kaisers Napoleon, indem sie nun in den letzten Tagen sich entschloß, die französische Flotte zu der englischen stoßen zu lassen, hat diesen Schritt im Geiste der Mäßigung und der Abdämpfung ihres allzu eifrigen Willens gethan. Das französische Geschwader an der Seite des englischen gilt als ein Redacteur, der das gefährliche Ausschreiten in den nöthigen Grenzen zurückhält; es ist nicht eine Drohung mehr, sondern eine Drohung weniger. Ist nicht eine Verschärfung der Flottendemonstration, bei der es sich associirt, sondern eine Begrenzung derselben. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Note des „Moniteur“ zu lesen und man wird die Bedeutung der letzten Sätze in ihrem vollen Gewichte würdigen. Die etwas bescheidenen Worte der Einleitung sind dem Acte des diplomatischen Bruches angemessen; wenn man mit einer Regierung den Verkehr einstellt, so muß dieses auf Klagen begründet sein und diesen Vorwürfen giebt der „Moniteur“ die als nöthig erachtete Form. Dagegen ist das officiële Blatt sorgfältig bemüht, dem Act der Flottenbewegung alle Spigen abjudiciren. Es erklärt vor Allem, daß die Flotten nicht in die Gewässer von Neapel gesendet werden, daß ihre Absendung keine Drohung sei, daß eine politische Bewegung, die gegen „den Thron“ gerichtet wäre, auf keine Unterstützung zu rechnen habe. Aus diesen Erklärungen geht hervor, daß die französische Regierung der öffentlichen Stimme in ihrem Lande dadurch Rechnung zu tragen beflissen ist, indem sie jede Furcht vor einer kriegerischen Wendung entschieden zu beseitigen sich bemüht; daß sie ferner die Hoffnungen und Intriguen der Muratistischen Partei offen desavouirt und jede Ermunterung einer der gegenwärtigen neapolitanischen Dynastie nahe tretenden Bewegung nicht nur abweist, sondern sich bereit erklärt, bei dem ersten Schritt zur Güte, den König Ferdinand II. zu machen sich entschließt, die freundlichen Beziehungen zu ihm wieder auf-

zunehmen. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist die Note des „Moniteur“ eher eine friedliche als eine schroffe Demonstration, und die Gefahr der neapolitanischen Frage erscheint, nachdem diese officiële Erklärung erschienen ist, weniger groß als vor dem Erscheinen des Artikels.

(Lfd. V.) Nach verschiedenen Andeutungen von glaubwürdiger Seite dürften die Grundzüge, nach welchen das österreichische Münzsystem ausgebildet werden soll, in Folgendem bestehen: Es soll der Gulden als Hauptmünze statt des Zwanzigers eingeführt werden, welcher in hundert Theile zerfallen würde. Folgende Münzen sollen geprägt werden: Als Courantmünze 2-, 1- und $\frac{1}{2}$ -Guldenstücke, als Scheidemünze 10-, 5- und 2-Schillinge. Außerdem würde noch der von der Münzconferenz vereinbarte allgemeine Vereinsthaler in Silber, welcher dem österreichischen $\frac{1}{2}$ -Guldenstücke entspricht, und die Handelsvereinsthalerguldenmünze $\frac{1}{2}$ Sollyfund zur Ausprägung kommen.

Der k. k. Oberkassirer und Studiendirector an der medicinisch-chirurgischen Joseph-Akademie, Dr. Karl Heidler, ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse, den Statuten dieses Ordens gemäß, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserreiches mit dem Prädicate „von Egeregg“ erhoben worden.

Aus Voralberg, Anfang Oct. (A. Z.) Am 1. Oct. nahm in Feldbach die von den Jesuiten übernommene Erziehungsanstalt ihren Anfang; sie besteht im Einklange mit dem österreichischen Schulgesetze aus einem Unter- und Ober-gymnasium. Im Ganzen ist jedoch das Klassenwesen beibehalten. Der Eintrittspreis in das Pensionat beträgt 300 fl. C.M., doch finden Schüler, welche nur die Lehrstunden besuchen wollen, in Privathäusern der Stadt billige Kost und Wohnung. Dieses neue Institut scheint bei den Katholiken der Schweiz bedeutenden Anklang zu finden, was theilweise aus dem Eingehen der bekannten oder vielmehr berühmten Erziehungsanstalt zu Freiburg im Canton gleichen Namens, theilweise aber auch aus den Beschreibungen anderer katholischer Erziehungsanstalten, wie z. B. in St. Gallen, her-rühren mag.

Berlin, 21. Oct. (St. A.) Sr. Königl. Hohheit der Prinz von Preußen und Sr. Königl. Hohheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen sind von Neu-Stettin wieder hier, Ihre Königl. Hohheiten und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin im Königl. Schlosse zu Potsdam und Sr. Königl. Hohheit der Prinz von Wisa auf Schloß Sanssouci eingetroffen.

Der diesseitige Bundestagsgesandte, Herr v. Bismarck-Schönhausen, ist hier eingetroffen und wird, wie die „Neue Pr. Ztg.“ hört, bis zum Wiederbeginn der Bundestagsitzungen hier verweilen.

Weimar, 21. Oct. Seit der vorigen Woche ist der Ausschuss des Landtags für Rechtsgesetzgebung hier zusammengetreten und berathet zwei wichtige Gesetzentwürfe: eine neue Civilproceßordnung, bekanntlich von Commissaren der Königl. sächsischen, der herzoglich sächsischen, der herzoglich anhaltischen, der fürstlich reußischen und fürstlich schwarzburgischen Staatsregierungen, die im Sommer dieses Jahres in Dresden zusammenkamen, vereinbart, und ein neues Proceß-gesetz, durch welches die vom Bundestage über die Presse geordneten Normen weiter ausgeführt werden. Ohne die Thätigkeit der in jenem Ausschusse thätigen Kräfte zu unterschätzen, dürfte demselben doch empfohlen werden, beide Gesetze en bloc anzunehmen und sich am allerwenigsten auf eine Abänderung der einzelnen Paragraphen einzulassen, es möchte sonst die organische Einheit der Gesetzentwürfe zerstückt und Besseres sicher um so weniger geschaffen werden, als

gebildeten Lesern mit voller Ueberzeugung und Freuen und, daß der Verfasser nicht, wie so viele Andere, die Gelegenheit ergriffen hat, nach dem Glücke, welches sein erster Theil fand und verdiente, sogleich einen zweiten folgen zu lassen. Er hat mit ruhiger Sammlung gearbeitet und geordnet, was ihm die Zeit an neuer Beobachtung und frischer Einbildung zugebracht.

Otto Sand.

Dresden, 22. October. Die Reihe der Wohlthätigkeits-Concerte wird am nächsten Freitag mit einem vom Herrn Pianisten Baumfelder veranstalteten Concerte eröffnet. Der Vortrag ist für das (vor dem Ebbtauer Schlosse gelegene) Fest-lozspiel bestimmt: ein Ballettgebäude und Rettungshaus, dessen Errichtung der milden Unterstützung allerdings bedarf und davon abhängt.

Was man vordem erleben konnte.

Von Edmund Höfer.

(Fortsetzung aus Nr. 246.)

„Eines Abends — fuhr der alte Biedler fort — spielte ich drüben in Bretow, wozu ich allgemach gerathen, den Menschen vor, daß sie ihre großen Wänter noch weiter aufzuziehen. Es war ein warmer Abend und nach meiner Art fiedelt ich ihnen draußen im Freien vor und schielte dazwischen, ob ich schon nicht wollte, immer seitwärts nach der See, von der man, wie Ihr wisst, dort am Krage über die Dünen hin ein Schälchen sehen kann. Die Sonne ging hinunter und kreuzte in die Wellen lauter bunte und glühende Sterne, die Luft spielte mir so schmeichelnd um die Nase und ich hatte seit fast zwei Jahren

Nichts mehr von der allmächtigen Kluth gesehen, da muß' ich denn wohl mit ihr liebäugeln. Und mit einem Male sah ich hinten ein dreimastig Schiff unter vollem Segelzug so stolz und schmutz vorfahrnen, als sei's ein Schwan. Und da schoß mir wieder Alles durch den Kopf, wie gut es die dort an Bord hätten und wie's mit mir lände hier am Lande. Ich sprang auf, stürzte fort, daß die Wellen umher noch acht Tage nachher glaubten, ich sei toll geworden. Bei Bretow, wißt Ihr, hängt das große Holz an, das sich da rings herumzieht. Da hinein lief ich; ich wollte weder Himmel noch Wasser sehen, absolut Nichts mehr von der Welt. So war mir zu Sinn.

„Ich ging dahin, bald quir über den Busch, bald einen Steig entlang, ohne viel Gedanken immer vorwärts, daß ich nur davon käme, nur allein wäre. Mir war so wild und schmerzlich, daß ich jetzt hellauf lamentirte und dann suchte und um mich schlug in die Ranken und Büsche, so daß alle Eichelkugeln darüber einen Schred kriegten. Und wie ich so ein kleines Ding den Stamm in die Höhe setzen sah, und auf dem ersten Zweig droben klieb es äßen und betrachtete mich so possirlich und fröhlich mit den Foten sah die kleine Schnauze, als wollt' es mich aus-spotten. — nun, da fing ich auch wieder an zu lachen und schüttelte den Kopf über meine Thorheit. Aber es hielt nicht vor, mir war zu miserabel. Was mußte ich auch so ein nichtsdauiger Krüppel sein!

„Endlich meinte ich von der dummen Welt weit genug ab zu sein, fühlte mich auch müde, und da ich gerade einen freien Platz erreicht, ließ ich mich ins dicke Kraut fallen. Es war eine kleine, rufen- und moosbedeckte Höhe, auf der Nordseite, woher ich kam, ziemlich frei von Busch und Strauch, die von den beiden andern Seiten adter herantraten. Oben lagen Strindbroden um

billigerweise den namhaften Juristen, welche die Gesetze entworfen haben (das Preßgesetz ist von dem Oberappellationsgericht zu Jena ausgearbeitet), größere Einsicht und Umsicht zugesichert werden muß, als den Anwälten und Advocaten, unbeschadet ihrer sonstigen Erprobtheit, die im Ausschusse wirkten.

Frankfurt, 21. Oct. Im Laufe dieser Woche steht man der Rückkehr der noch abwesenden Herren Bundestagsgefangenen entgegen. Der 30. October ist für die Wiedereröffnung der Bundestagsitzungen bestimmt. — Man erfährt schon Genaueres über die Zahlenverhältnisse der Abstimmung vom 16. und 17. Oct. Während in der ersten Abtheilung der Wähler der Sieg der sogenannten Gothaer Partei gesichert war und auf so lange gesichert bleiben wird, als der Senat sich auf dieselbe lehnt und sie bei den Wahlen unterstützt, fiel er ihr in der zweiten Abtheilung, derjenigen der Kaufleute, nur sehr knapp zu. Von ihren 25 Candidaten gingen nur 24 durch, und der 24. erhielt nur 685 Stimmen von 1481. Somit ist man zu der Annahme berechtigt, daß nur 685 für die Gothaer Candidatenliste stimmten und 796 gegen dieselbe. Derjenigen Candidaten der Partei, welche mehr als 685 Stimmen erhielten, können dieselben nur dem Umstande zu danken haben, daß sie von solchen Bürgern, welche eine unparteiische Vertretung der Bürgerschaft wollen, auf die geschriebenen Fusionslisten gestellt wurden. Es war also in der zweiten Abtheilung die Mehrheit der Wähler jedenfalls antigothaisch, vielleicht noch in größerer Zahl, als der von 796, da es sehr wahrscheinlich ist, daß sich auch unter den angegebenen 685 Stimmen noch fusionistische befanden. Thatsache bleibt jedenfalls, daß die Mehrheit der Abstimmenden in dieser Abtheilung gegen das Gothaer Regime sich aussprach und daß die Partei es nur der Stimmenzersplitterung dankte, wenn sie formell einen Sieg errang, welchen eine über den Parteien stehende Regierungsbehörde nur als eine Niederlage betrachten könnte. Daß sie in der dritten Abtheilung nicht nur materiell, sondern auch formell unterlag, habe ich Ihnen schon mitgeteilt. Man kann annehmen, daß von 3481 abstimmenden Bürgern ein Drittel für die Gothaer Partei, zwei Dritteltheile hingegen gegen dieselbe, theils für die sogenannte demokratische Liste, theils fusionistisch stimmten. Auf einem Dritteltheil der abstimmenden Bürger also, worunter sich viele abhängige Leute und eine Menge israelitischer Bürger befinden, die von der Gothaer Partei fixen Idee befallen sind, sie müßten mit den Gothaern gehen, um sich ihre politischen Errungenschaften zu wahren, stützt das hiesige Regiment. In der That eine sehr bedauerenswerthe und lose Grundlage nach der Ansicht jedes besonnenen und staatsmännischen Praktikers. Und doch könnte Alles ganz anders sein und sehr leicht anders sein. Wäre der Senat nicht selbst Partei geworden, sondern wüsste er sein soll, eine über dem Parteigetriebe stehende kräftige Behörde, dann wäre Alles anders und besser. In der That gab es eine Zeit, da es dem Senate schwer, wenn nicht unmöglich war, sich zu ermannen und das widerliche und gemeinlichliche Parteigetriebe würdig und weise zu paralytisiren; allein diese Zeit ist schon längst vorüber, schon längst ist die Gelegenheit zu einer weisen Ermannung wieder da, allein sie geht unbenuzt vorüber, weil der in den ersten Jahren nach 1848 schwache Senat durch die Neuwahlen der letzten Jahre nicht gestärkt und ausgesprochene Partei wurde. Dies ist das Uebel, an welchem Frankfurt leidet. Ein rechtzeitiges, weises Ermannern der Regierungsbehörde und Frankfurt hätte heute ein unparteiisches, von einem zahlreichen, unabhängigen und wohlgeantanten Bürgerthume getragenes Regiment. — Das Wahlcollegium wird morgen die Wahlen für den gesetzgebenden Körper vornehmen.

Paris, 20. October. Der heutige „Moniteur“ enthält an der Spitze seines nichtamtlichen Theiles die ihrem Hauptinhalte nach auf telegraphischem Wege bereits bekannt gewordene Note über den Stand der neapolitanischen Angelegenheit. Derselbe lautet vollständig wie folgt: „Nachdem der Frieden geschlossen war, ist es die erste Sorge des Congresses von Paris gewesen, dessen Dauer zu sichern. Zu diesem Zwecke haben die Bevollmächtigten die Elemente der Störung, welche noch in Europa vorhanden waren, geprüft und namentlich ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand Italiens, Griechenlands und Belgiens gerichtet. Die bei dieser Gelegenheit ausgetauschten Auslassungen sind überall im Geiste eines innigen Einverständnisses aufgenommen worden, weil sie von einer aufrichtigen Sorgfalt für die Ruhe Europas eingeleitet waren und zu gleicher Zeit Achtung vor der Unabhängigkeit aller souveränen Staaten bewiesen. So hat sich in Belgien die Regierung in Uebereinstimmung mit der An-

sicht über die Ausschreitungen gewisser Organe der Presse bereitwillig gezeigt, denselben durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel Einhalt zu thun. In Griechenland zeigt der der Beurtheilung der Schugmächte unterbreitete Finanzorganisationsplan von dem Eifer der hellenischen Regierung, den Aufsichten des Congresses Rechnung zu tragen. In Italien haben der päpstliche Stuhl und die andern italienischen Staaten das Zeitgemäße der Milde und der Verbesserungen im Innern anerkannt. Der Hof von Neapel allein hat mit Hochmuth (hauteur) die Rathschläge Frankreichs und Englands, obgleich sie in der freundschaftlichen Form ertheilt waren, verworfen. Die Maßregeln der Strenge und des Drucks, welche seit langer Zeit als Hilfsmittel der Verwaltung von der Regierung beider Sicilien ergriffen worden, verlegen Italien in Aufregung und gefährden die europäische Ordnung. Ueberzeugt von den Gefahren einer derartigen Lage, hatten Frankreich und England gehofft, sie durch weise, zu passender Zeit ertheilte Rathschläge zu beschwören. Diese Rathschläge sind mißkannt worden. Die Regierung beider Sicilien hat, die Augen vor der Wirklichkeit verschließend, auf ihrem verhängnißvollen Wege beharren wollen. Die gerechtfertigten Vorwürfe gegen die able Aufnahme, ein auf die Reinheit der Absichten gemessener beleidigender Zweifel, eine dem heilsamen Rathe gegenüber geführte verleugende Sprache und endlich hartnäckige Weigerungen gestatteten nicht länger freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Den Eingebungen einer Großmacht folgend, hat das Cabinet von Neapel versucht, den durch seine erste Antwort hervorgerufenen Eindruck zu mildern; aber dieser Anschein von Nachgiebigkeit ist nur ein Beweis mehr gewesen von seinem Entschlusse, der Sorge Frankreichs und Englands für die allgemeinen Interessen Europas keine Rechnung zu tragen. Eine Zögerung war nicht mehr gestattet: man mußte die diplomatischen Beziehungen mit einem Hofe abbrechen, der selbst so tief den Charakter jener alterirt hatte. Diese Einstellung des officiellen Verkehrs schließt keineswegs eine Intervention in innere Angelegenheiten, noch weniger einen Act der Feindseligkeit in sich. Jedoch haben beide Regierungen, da die Sicherheit ihrer Unterthanen gefährdet werden könnte, um für diesen Fall Vorkehrung zu treffen, ihre Geschwader vereinigt: aber sie haben ihre Schiffe nicht in die Gewässer von Neapel senden wollen, um nicht zu irrigen Auslegungen Anlaß zu geben. Diese einfache Maßregel eventuellen Schutzes, welche nichts Bedrohliches hat, kann ferner auch nicht als eine Stütze oder Ermuthigung für diejenigen betrachtet werden, welche den Thron des Königs beider Sicilien zu erschüttern suchen. Wenn übrigens das neapolitanische Cabinet, zu einer gesunden Würdigung der Gesinnungen, welche die Regierungen von Frankreich und England leiten zurückkehrend, endlich sein wahres Interesse erkennt, werden sich die zwei Mächte beeilen, mit ihm die Beziehungen, sowie sie in der Vergangenheit bestanden haben, wieder anzuknüpfen und glücklich sein, durch diese Annäherung ein neues Pfand für die Ruhe Europas zu geben.“

Das officiële Blatt „Pays“ commentirt den vorstehenden Artikel des „Moniteur“ folgendermaßen: Die uns zugegangenen übereinstimmenden Nachrichten berechtigen uns zu der Annahme, daß der Souverän der beiden Sicilien die Anforderungen Frankreichs und Englands durch eine definitive Belagerung beantwortet hat. Sobald diese Anforderungen zur öffentlichen Kenntniß gelangt sein werden, werden unsere Leser beurtheilen können, ob wir mit Recht oder Unrecht die Laufende von einander widersprechenden Gerüchten, welche durch die Presse über die Schritte der beiden Mächte und die Natur ihrer Forderungen verbreitet wurden, von uns abgewiesen haben. Wir verharren bei der Ueberzeugung, daß die Kenntniß der diplomatischen Verhandlungen, welche zwischen der Regierung beider Sicilien und den Westmächten stattgefunden haben, einen neuen Beleg für den Geist der Maßigung liefern wird, welcher die letzteren befeuert. In Neapel, wie anderwärts, konnten sie nur ein Ziel verfolgen: Die Ruhe und das Gleichgewicht Europas zu erhalten, mag die Gefahr in dem Ehrgeize von Souveränen oder in der Aufregung der Massen ihren Grund haben. Ueberdies läßt Alles vermuthen, daß der Widerstand, welchen der König von Neapel den wohlwollenden Bitten der Westmächte entgegenstellt, unmittelbar kein anderes Ergebniß haben wird, als den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und die Zurückberufung der Gesandten. Inzwischen werden vielleicht einige Schiffe den Auftrag erhalten, im Mittelmeere zu kreuzen, um die französischen und britischen Unterthanen zu schützen, wenn es die Umstände erfordern sollten. Dies würde aber nur eine Vorläufigmaßregel sein, welche weder

eine Erklärung, noch einen Act der Feindseligkeit in sich schließen würde. Dessen wir, daß endlich der König von Neapel, aufgeben und den Forderungen ein Genüge leisten möge, welche vor Allem die schädlichen Interessen Europas und die Rechte der Civilisation ausprechen.“

Paris, 21. October. (W. I. B.) Der Prinz Adalbert von Bayern und Gemahlin sind abgereist. Man weiß, der König von Neapel werde ein Manifest publiciren, welches Concessionen enthalten werde.

Bern, 17. Oct. Der „Allg. Sig.“ schreibt man: Meine Annahme, daß in der Angelegenheit Neuenburgs, soweit sie das diplomatische Gebiet betrifft, ein Ruberpunkt eingetreten sei, bestätigt sich vollkommen. Der Bundesrath kann jetzt ohne allzugroße Besorgniß den weiteren Verlauf der Dinge abwarten, nachdem er seinerseits gethan, was die scrupulöse Pflichterfüllung von ihm verlangen konnte. Man zweifelt hier nicht daran, daß bei Behandlung der neuenburger Frage, sei es in Conferenzen oder vor einem von beiden Theilen zu acceptirenden europäischen Schiedsgericht, man auch der Schweiz Gelegenheit geben werde, sich vernehmen zu lassen, und es sind bereits die Anordnungen dafür getroffen, daß ein begünstigter Ruf die Behörde nicht unvorbereitet finde. — Oberst Biegler sagt in seinem Abschied an die Truppen des östlichen Zusammenzuges, die stattgehabten Uebungen müßten als solche betrachtet werden, die dazu dienten, bestehende Mängel aufzudecken. Es fehle nicht nur an manchem Nöthigen in Ausführung der taktischen Bewegungen, sondern auch „an dem Scharfblick, der Alles durchdringt, der allein zu einem granden äußeren und inneren Dienste führen kann“. Eine andere militärische Autorität findet die Erfahrung bestätigt, daß mit den schweizerischen Truppen Vieles ausgeführt werden könne, wenn sie gut geführt sind; daß aber zu diesem Ende der Bund noch Erleichterung für die Ausbildung der Generalsstabsoffiziere thun müsse.

Madrid, 18. October. Das Decret, welches D'Donnells Demission annimmt, lautet dahin: „Ich nehme die Demission des Generals D'Donnell, Grafen v. hiermit an, indem ich mich sehr zufrieden erkläre mit den wichtigen und aufserordentlichen Diensten, die er mir geleistet hat, so wie mit dem Eifer, der Einsicht und der Loyalität, die von ihm stets an den Tag gelegt sind.“ — Die „Epoca“ sagt: Soviel wir wissen, wird Marschall D'Donnell, nachdem er einige Tage auf Regulirung seiner in der neuesten Zeit vernachlässigten Privatangelegenheiten verwendet haben wird, auf kurze Zeit ins Ausland gehen. General Dulce erhielt die Erlaubniß, sich zur Herstellung seiner Gesundheit in die Provinz Santander zu begeben.

Liverpool, 20. Oct. (Wef.-Z.) Das fällige Dampfboot „Canada“ von Boston mit Beirichten vom 8. Oct. ist eingetroffen.

Kopenhagen, 20. Oct. (H. C.) Der Cabinetssecretär de. Statrath Liebenberg, hat seinen Abschied erhalten. Statrath Trap besorgt einstweilen die Geschäfte.

St. Petersburg, 15. Oct. (Z.) Vom Wetter begünstigt, hat gestern der feierliche Einzug des gekrönten Kaiserpaars in Begleitung der kaiserl. Familie, dem Programme gemäß, stattgefunden. Die Illumination am Abend war eine allgemeine und überaus glänzende. Der Kaiser hat mehrere neuere Gnadenacte vollzogen.

Die hiesigen Blätter bringen die folgende officielle Anzeige: „Generalsab der ersten Armee. Hauptquartier Warschau, 2. Sept. 1856. Auf Befehl des Kaisers wird der Collegiensecretär Jelezky, Commissionsrath bei der Provinzianzcommissions des vierten Armeecorps, vor das Kriegsgericht und zwar vor die zu diesem Zwecke beim Generalsab der ersten Armee niedergesetzte Commission geladen: wegen Unterschlagung von 150,000 R. S. und Desertion ins Ausland.“ Der Jelezky wird aufgefordert, sich binnen sechs Monaten, wenn er sich in Europa befindet, und im Laufe eines Jahres, falls er außerhalb Europa ist, vor das genannte Gericht in Person zu stellen, widrigenfalls er in contumaciam verurtheilt werden wird. — Die Herren Perete und Hottinger werden St. Petersburg dieser Tage verlassen. Die gepflogenen Unterhandlungen sollen, sagt man, nicht von Erfolg gekrönt sein.

Aus Konstantinopel sind in Marseille mit dem „Sinai“ Nachrichten vom 12. October eingetroffen. Danach haben sich die Schwierigkeiten wegen der Schlangen-Insel und Bolgrads noch vermehrt. Admiral Lyons hatte den Dampfer „Gladiator“ nach Malta geschickt, um Verpfändungen zu holen. Das Linienschiff „Major“ war bereits in Konstantinopel angekommen, andere englische Kriegsschiffe wurden

den Rand einer mäßigen Vertiefung. Aus deren Grund wuchs ein dichter Busch Haseln jäh und schlant empor und schwanke mit seinem grünen, gebrängten Blätterwerk hoch über dem Rande, so daß das ganze Ding, wenn man dagegen kam, puzig genug ausfiel, gerade wie ein großer dreikantiger Offiziershut mit einem hohen Federbusch darauf. Freilich schwarz und weiß war's hier nicht, sondern grün, Alles mit einander.

Und also, um von Einem ins Andere zu kommen, da trocken lag ich an einem Steine, commode wie im Sopha, riß das Knoch aus, riß auf die Lippen, schlug mit dem Busch nieder und trief, was man eben treibt, wenn man so allein mit seiner Noth ist.

So mochte ich lange gelegen haben, als ich plötzlich vernahm, was mich die Ohren spizen ließ. Es kam ein Klang daher, wie ich ihn nie gehört, so wunderbar war er, so gewaltig; und wie es sich daran schloß zu Recorden, und wie es nun anschwoll und dann wieder sank — ich habe einmal in einem spanischen Hofen eine Orgel gehört, die gewaltig war, doch hiergegen kam sie um Vieles nicht auf. Ein irischer Rausch kann solche Töne gar nicht schaffen, er findet sie nicht in seinem Kopfe. Woher sie kamen, wußte ich nicht. Fern waren sie nicht, aber nahe konnten sie auch nicht sein. In der Luft schien es zu gehen, die flauer und flauer oben durch die Wipfel strich, aber es schien auch über die Erde hinzubehen, durch die Köpfe der kleinen Blumen hin und durch das junge Kraut. Es war eben überall und doch nirgends zu finden. Es packte mich so, daß ich aufsprang und spähte und lauschte. Allein ich sah Nichts, ich erhörte Nichts, keinen Laut, keine Bewegung der nahen Menschheit. Da überließ es mich ganz gewaltig; es war so was Fremdes und ich kannte es nicht, wußt' es nirgends unterzubringen. Und steh' da, plötzlich war es zu Ende, weg, spurlos, und in demselben Moment trat

der Mond über die Wipfel und goß sein Licht so sanft über den Busch, die Höl', den Grund, als sei es lauter Milch und Oel; es schweichelte ordentlich um die heißen, müden Glieder. An Ausbrechen dachte ich nicht. Es war eine Nacht, wie sie mir gerade paßte, um draußen zu liegen, so schön, wie sie für Euch Paarratten eigentlich gar nicht bestimmt ist. Ueber die See nur sollte sie der Herrgott so glorreich dahinjehen lassen, denn da ist's doch noch der Mühe werth und paßt Alles zu einander.

Als ich nun so lag und lauschte und Nichts mehr vernahm, gar Nichts, weder von jenem absonderlichen Klang noch von dem Laut, das alles eingenickt war, da klang wieder plötzlich meine Firtel auf — mochte wohl mit dem Busch daran gestoßen haben —, so hell, als ob sie sagen wollte: „Mich hast Du wohl vergessen, Du undankbare Creatur?“ Ich nahm sie auf, ich ließ die Finger über die Saiten laufen und begann dann nach und nach zu spielen, erst leise, dann lauter, Alles, was mir im Herzen saß, mein' ich, und was mir den Kopf füllte. Rauberwäldes Zeug mag es gewesen sein, mir aber genügte es und ich ward dabei so festentrußig und froh, wie ich's gar nicht mehr an mir kannte.“ (Hortl.folgt.)

Literatur. Claßbrenner, der bekanntlich in Hamburg seit längerer Zeit lebt und besonders in früheren Jahren als ein Hauptlieferant wirklich trefflicher Berliner Wäse, ja als der Erfinder so mancher in den „Kladderadatsch“ übergegangenem lebender Figuren angesehen werden muß, giebt jetzt unter dem Titel „Ernst Heiter“ ein Blatt in Hamburg im Selbstverlage heraus. Es ist dasselbe wesentlich der Erweiterung des Publicums durch Humor und Satyre gewidmet. Die ersten Nummern enthalten sehr ansprechende Beiträge, und sowohl das eigne

Talent des Verfassers als gute Mitarbeiter lassen ein erwünschtes Resultat für dies neue Unternehmen hoffen.

Theater. Berlin. Die Post „Der Actienhändler“ zieht auch im Wintertheater die Berliner so massenhaft an, daß bei der 73. Vorstellung das Haus noch so überfüllt war, daß Hunderte von Schaulustigen ohne Willen zurückkehren mußten.

In Wien am Hofburgtheater wurde „Iphigenia in Delphi“, Drama in fünf Aufzügen von Paulin, zum ersten Male aufgeführt. Es soll dieses Stück in keiner Beziehung dem „Brüder von Ravenna“ ebenbürtig, sondern mehr in des Dichters früherer Manier geschrieben sein. An Beifall und Hervorruf fehlte es aber trotzdem nicht.

* Aus einer Mischung von Kautschuk (Gummi elasticum) mit Gadhäer hat man in Amerika einen Stoff gebildet, der sich eben so sehr durch seine Elasticität wie durch seine Festigkeit und Eleganz auszeichnet; denn er nimmt die feinste Politur an und ist kohlrakenfarben. Die schönsten Möbel und Luxusgegenstände, wie sie nur Namen haben, werden aus diesem neuen Stoffe gefertigt, der eine völlige Umwälzung in gewissen Zweigen der Industrie hervorruft.

* Lidzt befindet sich jetzt in Zürich, um einige Zeit bei Richard Wagner zuzubringen.

* In Schlesien ist vor kurzem die Bieme des einst vielgelesenen, aber jetzt fast verschollenen Novellendichters van der Velde gestorben.

* Münchner Nachrichten zufolge arbeitet Bodenstedt an einer neuen Tragödie; auch wird Weibel's Rielungen-Drama bald erbt werden.

ermattet. Welche aus dem Orient behaupten, daß die Engländer den Tscherkessen Waffen liefern. Die Pforte rüft sich in Albanien zum Angriff auf Montenegro, falls die Unterhandlungen nicht zum Zwecke führen. Die „Presse d'Orient“ kritisiert die Rivalität zwischen der Euphrat-Eisenbahn und der Durchschneidung der Landenge von Suez, und beklagt, daß es ihr unterzagt worden, die Suez-Canalfrage zu erörtern. Die Pforte hat mehrere Offiziere auf den Dampfern der französischen Messagerien Orden verliehen. Auch Herr Béhic, französischer Finanzinspector, hat den Medaille-Orden erhalten. Der Bey von Tunis hat dem englischen Consul im Betreff des Schlachtwiech-Handels Genugthuung gegeben.

— Eine andere Mailer Depesche der „Indép.“ aus derselben Post meldet: Ferukhan, Gesandter Petriens beim französischen Hofe, wird für den 20. October erwartet. Béhic, Finanzinspector Frankreichs, hat den Medaille-Orden erhalten. Der Feldzug gegen Montenegro ist aufgegeben worden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Dresden, 22. October. Gestern Nachmittag in der vierten Stunde brach, während sich mehrere der Bewohner auf dem hiesigen Jahrmärkte befanden, in dem Dorfe Stegisch, über eine Stunde Weg von hier am linken Elbufer abwärts gelegen, wie man sagt in der Scheune des Gemeindevorstandes Hefter, Feuer aus, durch welches fast 7 Bauergüter (nur ein Wohnhaus wurde erhalten) eingeschert wurden. Von der ganzen nordwestlichen oder linken Seite des Dorfes blieb nur das letzte, der Elbe zunächst gelegene Gut, das daranstößende Wohnhaus des Nachbargutes und zwei zwischen abgebrannten Bauergütern sich befindende Häuser, Häuser geblieben, stehen. Von den nach unserer Stadt zu gelegenen Gütern wehte die starke Ostwind jede Befahrung ab.

— In der Dampfschiffwarte ist die berühmte zahme Fische zu sehen.

— Die G. Kreuzberg'sche Menagerie wird im Laufe dieser Woche per Extrazug von Leipzig hier eintreffen und auf dem Judentheater die dazu erbaute Bude beziehen.

— Am 21. October sind in Oberwiera der Waldenburg zwei der am 13. d. M. auf dem Transport bei Frankenberg entsprungene vier Verbrecher, Köhlig aus Oberwiera und Kunze aus Horsdorf, wiederum eingefangen und zur Haft gebracht worden. (Ein dritter ist, wie bereits gemeldet, in Dresden zur Haft gebracht worden.)

— Vorgesern nahm in seiner Wohnung (Badergasse) ein Lehrling eine Quantität Schwefelsäure zu sich, anscheinend in der Absicht, sich zu tödten; als er aber Leidschmerzen bekam, rief er nach Hilfe. Man brachte ihn ins Stadtkrankenhaus. — Heute Morgen brachte sich ein Dienstmädchen auf der Leipzigerstraße mit einem Küchenmesser bedeutende Schnittwunden im rechten Arme und Halse bei. Durch einen hinzugekommenen Arzt ward sie gerettet und ins Stadtkrankenhaus gebracht.

Δ Freiberg, 21. October. Bei dem hiesigen Stadtrathe, der aus einem Bürgermeister, drei besoldeten, juristisch befähigten Stadträthen und sechs unbesoldeten Mitgliedern besteht, haben vor kurzem zwei Neuwahlen stattgefunden, indem von Letzteren nach dem bestehenden Turnus zwei ausgeschieden. Der Eine von diesen ist wieder gewählt worden, während für den andern ausgeschiedenen der Advocat Sachs, ein Sohn des bekannten Landtagsabgeordneten und Stadtrichters Sachs, durch die Wahl seiner Mitbürger in den Stadtrath eingetretten ist; man darf die Wahl darum insbesondere als eine recht glückliche bezeichnen, weil dem Gewählten neben juristischer Befähigung auch eine sehr werthvolle Unabhängigkeit zur Seite steht.

© Plauen, 19. October. Am heutigen Sonntag wurde von der hiesigen Kirchengemeinde das 300jährige Jubelfest ihrer nach dem großen Brande von 1548 wieder neubauten und 1556 geweihten Hauptkirche St. Johannis begangen. Eine Metten mit allgemeiner Beichte und Communion eröffnete das mit allen Glocken eingeläutete kirchliche Fest. Um 9 Uhr bewegte sich ein langer, feierlicher Zug unter Abblasen und Absingen des Liedes: „Ein feste Burg ic.“ von der Bürgerschule aus über den Steinweg und Markt nach der Kirche, deren Altar, Kanzel und Lesepult durch freiwillige Beiträge der gesammten Kirchfabrik einen neuen ebenso kostbaren als kunstvollen Schmuck erhalten hatten, wie ihn vielleicht nur wenige protestantische Kirchen haben, und der zugleich ein Meisterstück hiesiger Kunstfertigkeit ist — in Goldseide auf carmoisin-rothem Sammt ist in die Bekleidung am Lesepult ein Bibelbuch, an der Kanzel Kreuz und Palme, am Altar eine Weintraube und eine Garbe gestickt. Nach dem feierlichen Hauptgottesdienste fand Nachmittags 1 Uhr ein Schulgottesdienst statt, zu welchem die oberen Klassen der Bürgerschule unter Abblasen eines Chorales in feierlichem Zuge von ihren Lehrern geleitet, sich versammelten. Um 3 Uhr war eine geistliche Musikaufführung in der Kirche veranstaltet und Abends 9 Uhr wurde vom Turme herab das Lied: „Nun danket alle Gott ic.“ gesungen, nach dessen Schluß das Fest mit allen Glocken wieder ausgelautet ward, zu dessen würdiger Feier übrigens auch für Speisung der Armen 50 Thlr. von der hiesigen städtischen Behörde freiwillig worden waren.

E Grosenhain, 19. October. Sicherem Vernehmen nach haben hier unlängst Erdörterungen darüber stattgefunden, ob in unserer Stadt und da nöthig mit Hinzunahme des unmittelbar anstoßenden Dotes Raundorf drei Schwadronen Reiterei, nebst dem Regimentstab, als Garnison untergebracht werden könnten. Welche Ansicht die damit beauftragten Herren Offiziere darüber gewonnen haben, ist uns nicht bekannt geworden. Wohl aber können wir mit Bestimmtheit versichern, daß nicht bloß die Hausbesitzer, sondern auch Alle, welche an dem Wohlstande der gesammten Einwohnerschaft ein tugend und ungenüßiges Interesse nehmen, mit wahrer und um so größerer Freude jene Aussicht auf Vermehrung unserer Garnison begrüßt haben, als man darin einen Ersatz für die nicht in Erfüllung gegangene Erwartung hinsichtlich eines k. Bezirksgerichts erblickt. Gewiß sind es nur Wenige, die sich gegen den Nutzen verschließen, welchen die Circulation von Summen einer Stadt gewährt, die derselben durch einen Regimentsstab und drei Schwadronen zufließen. Zudem sind die erforderlichen Wohnungen und sonstigen Räumlichkeiten theils schon vorhanden, theils lassen sie sich leicht beschaffen, wenn nur sonst die betreffenden Besitz-

Beit zu deren Herstellung und die Gewißheit haben, daß Grosenhain dauernd eine Garnisonstadt bleibt. Wären dann immerhin die großen Quartiere etwas im Preise steigen. Wenn man bedenkt, daß deren Miethzinsen gegenwärtig den Preis des Grundstückes kaum auf 4 Procent Zinsen bringen, so muß eine solche Steigerung eher für etwas Normales, ja Wünschenswerthes, als für eine Bedrückung erachtet werden. Wären ihm demnach der höchsten Entscheidung mit Vertrauen entgegen, die allerdings — dessen beschreiben wir uns gern — noch andere und höhere, als lediglich locale Rücksichten in Erwägung zu ziehen hat. Für unsere Stadt ist das laufende Jahr ein im Ganzen erfreuliches zu nennen. Namentlich war die hiesige Industrie in allen Zweigen vollauf beschäftigt. So manche Erweiterung und die dadurch herbeigeführten Bauten ließen die Ausführung der Aufträge bei den verschiedenlichen Gewerbetreibenden nicht selten auf sich warten. Vornehmlich bewirkte die richtige Würdigung der Verhältnisse einen Verein von sieben Tuchmachern zur Errichtung einer neuen Fabrik für Tuchsappretur und Spinnerei. Obgleich erst im Spätsommer begonnen, ist dieselbe bereits so weit vorgeschritten, daß die Hoffnung der Unternehmer, sie mit Beginn des nächsten Jahres in vollem Gange zu sehen, wohl in Erfüllung gehen dürfte. Wir rufen diesen strebsamen Männern ein herzlich Glück auf entgegen.

□ Schneeberg, 19. October. Das durch den Abgang des Diakonus und jetzigen Pastors in Neustädtel, M. Kunze, erledigte hiesige Diakonat ist vom k. Ministerium des Cultus dem jetzigen Rector Flade in Wittweida verliehen worden. Die Ordination des Letzteren erfolgte am heutigen Tage durch den Superintendenten Dr. Franke in recht würdiger, feierlicher Weise in Gegenwart des gesammten Stadtraths, der Stadtvorordneten, der assistirenden Geistlichen: Archidiaconus Körner und Pastor Kunze, sowie einer zahlreich versammelten Gemeinde. Der unsern nunmehrigen Diakonus vorangegangene Ruf, seine Persönlichkeit, seine Probe- und Antritts-predigt haben ihm die Herzen seiner Gemeindeglieder gewonnen, ihm eine segensreiche Wirksamkeit eröffnet und die vom k. Ministerium getroffene Wahl allseitig mit Freuden begrüßen lassen. Was früher bei ähnlichen Gelegenheiten nie geschehen, so ist ihm zu Ehren heute Mittag ein Mahl im „Cassino“ veranstaltet worden und ist dasselbe zahlreich besucht gewesen. Archidiaconus Körner hat in Anbetracht seines vorgerückten Alters die Localinspection über die Bürgerschule niedergelegt und ist Diakonus Flade mit derselben betraut worden. Eine segensreiche Wirksamkeit in Schule und Gemeinde ist ihm bei gutem Willen und Treue in seinem Beruf gesichert. Mögen dieselben ihn nie verlassen und der Segen von oben wird dann nicht ausbleiben.

Deffentliche Gerichtsverhandlungen.

Δ Löbau, 21. October. Heute fand vor hiesigem Bezirksgerichte die erste mündlich-öffentliche Verhandlung, in Gemäßheit der Strafproceßordnung, statt. In dem zu den öffentlichen Sitzungen bestimmten, geräumigen und entsprechend eingerichteten Saale hatte sich eine bedeutende Zahl von Zuhörern, unter diesen auch der Herr Präsident des Bezirksappellationsgerichts, sowie mehrere der Herren Beamten und Advocaten aus den Nachbarstädten eingefunden. Die Verhandlung selbst wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Bezirksgerichtsdirector Justizrath Winger, mit einer Rede, in welcher er die Grundzüge des neuen Strafverfahrens kurz und in Gegenüberstellung zum jetzigen Criminalproceß bezeichnete, eingeleitet; derselben folgte ein Vortrag des Herrn Staatsanwalts Kumpelt, das Wesen, die Stellung und die Thätigkeit des Instituts der Staatsanwaltschaft betreffend. Herr Oberstaatsanwalt Dr. Schwarze, welcher von Dresden hieher gekommen war, um der Verhandlung beizuwohnen, schloß sich dem bereits vom Präsidium ausgesprochenen Wunsch an, es möge das neue Strafverfahren ein segensreiches sein, und sprach sich dabei über die Abänderungen des jetzigen Verfahrens im Allgemeinen dahin aus, wie es gegenwärtig noch dankend anzuerkennen sei, daß die jetzigen Criminalspruchhöfen den Ruhm der sächsischen Rechtspflege bewahrt und durch ihre Anstrengungen und ihre strenge Gerechtigkeitsliebe Recht und Gerechtigkeit zu allen Zeiten im Lande heimisch erhalten. Das neue Verfahren lenne keine andern Grundzüge, als diejenigen, von welchen die Spruchhöfen bisher geleitet worden und habe nur neue Formen geschaffen, durch welche die Wahrheitsforschung erleichtert und hierdurch eine erhöhte Garantie für die Sicherheit der Beweisaufnahme und die richterliche Beurtheilung gewährt werde. Die Grundsätzlichkeit und Gewissenhaftigkeit, welche das jetzige Verfahren und die Richter in demselben ausgezeichnet, möge auch der Schmuck des neuen Verfahrens werden und das Streben aller in demselben thätigen Beamten, insbesondere der Staatsanwälte und der Verteidiger sein und bleiben.

Zur Verhandlung kamen zwei von einer Person begangene Eigenthumsvergehen und eine Fälschung. Der der erstgenannten Verbrechen Angeeschuldigte war derselben theils schuldig, theils wurde er auf Grund erstatteter Zeugenaussage für überführt erachtet und die ihm zurechnete Strafe lautete auf zwei Monate drei Wochen und drei Tage Gefängnis; eine Vertheidigung fand nicht statt. Bei Verhandlung über das Verbrechen der Fälschung concurrirte einer der hiesigen Herren Advocaten als Vertheidiger. Vom Fragerechte wurde bei dieser Verhandlung abgehalten Gebrauch gemacht, seitdem die Vertheidigung auch die Competenz des Gerichtshofes betrifft. Letzterwähnter Einwand wurde als unbedeutend zurückgewiesen und wider den Angeeschuldigten, unter Berücksichtigung mehrfälliger Rückfälligkeit desselben, auf sechsmonatliche Gefängnisstrafe erkannt. Hierbei war der Gerichtshof, weil das Verbrechen vor dem 1. Oct. verübt worden war, auf die Bestimmungen des Criminalgesetzbuchs zurückgegangen, weil dieselben im vorliegenden Falle zu einem für den Angeeschuldigten günstigeren Resultate führten.

Die Dauer der sämtlichen Verhandlungen erstreckte sich von Vormittags 9 bis Nachmittags 12 Uhr. Keines der Verbrechen, welche Gegenstand derselben waren, bot, weder was ihre Beschaffenheit, noch was die Personen der Angeeschuldigten betraf, ein besonderes Interesse dar. Gleichwohl war die Aufmerksamkeit der Zuhörer eine gespannte und der Eindruck, den das neue Strafverfahren gemacht hat, insbesondere wegen der demselben eigenenthümlichen Deffentlichkeit und Grundsätzlichkeit ein günstiger.

† Plauen, 20. October. Bei der heute abgehaltenen zweiten mündlich-öffentlichen Verhandlung des königlichen Bezirksgerichts sind (wie bereits gestern kurz gemeldet) zwei Straffälle zur Aburtheilung gekommen: Der erste betraf einen sechsundzwanzigjährigen Fleischerlehrling, Karl Heinrich Barthel aus Delitzsch, welcher am 5. August d. J. bei dem Begüterten Hüttner in Tirpersdorf durch Erbrechen einer Lade 18 Thlr. 9 Ngr. und eine Brieftasche im Werthe von 5 Ngr. entwendet gehabt und kurz nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft in der Wohnung der vermittelnden Michael in Pischkau anderweit durch Erbrechen eines in einem Topfschranke befindlichen Kästchens 8 Thlr. 4 Ngr. und eine Tasche im Werthe von 2 Ngr. 5 Pf. gestohlen hatte. In Untersuchung hatte sich Barthel bisher noch nicht befunden, aber beide Verbrechen sind von ihm mit einer für sein Alter außerordentlichen Frechheit am lichten Tage bei Abwesenheit der Besohlenen und ihrer Angehörigen nach vorgängigem Aufsprengen und Ausheben der Eingangsthüren verübt worden. Der Angeeschuldigte hatte bereits in der Voruntersuchung vollständige Geständnisse abgelegt und wiederholte dieselben in der Hauptverhandlung. Die Staatsanwaltschaft beantragte Infolge dessen seine Bestrafung in Gemäßheit Art. 278 Absch. 1b., und dem Vertheidiger, Adv. v. Dieckau, verblieb unter solchen Umständen Nichts weiter, als auf die dem Verbrecher zu Statten kommenden Strafmilderungsgründe hinzuweisen. Nach beendeter Verhandlung, welche gegen 2 Stunden dauerte, erkannte der Gerichtshof gegen Barthel wegen beider ausgezeichneten Diebstähle unter Berücksichtigung seines jugendlichen Alters und des vollständig geleisteten Erfahres einerseits und der Beharrlichkeit in der Verfolgung seines verbrecherischen Vorhabens andererseits nach Maßgabe der Art. 278 Abs. 1a. und b. 2, 78, 80, 90, 298, 73 des Strafgesetzbuchs auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten, wobei das größte Verbrechen, der bei Hüttner verübte Einbruchdiebstahl mit 6 Monaten angesetzt worden ist.

Die zweite Verhandlung betraf eine von einer Dienstmagd, Katharine Rath aus Oberroßla in Bayern ausgeführte Betrügerei mit Unterschlagung. Sie hatte nämlich am 1. September d. J. in Solbich in Bayern eine gewisse Anna Margarethe Winkler durch Vorspiegelung eines gewissen Dienstes für sie in Glauchau mit sich fortgenommen. In Plauen angekommen, hat sie die Winkler, welche ihre ganzen Habseeligkeiten bei sich geführt, veranlaßt, ihre Sachen zum größten Theile in ein Paket zu verpacken und solches unter der Adresse: „An Herrn Häbschmann in Glauchau“ mit einem von der Rath geschriebenen Brief an ihre neue Dienstherrschaft zu übersenden, und dabei bemerkt, daß ihr dies kein Porto koste, weil eben ihr Dienstherr der Postmeister in Glauchau sei. Dieses Paket hat nun die Rath selbst auf der Postexpedition zu Plauen aufgegeben, sich aber dort eine andere, an einen „Eberhard Fischer in Meerane“ lautende Adresse schreiben lassen und die erstgenannte vernichten, in der von ihr auch ausgesprochenen Absicht, sich unterwegs von der Winkler zu trennen und in Meerane das Paket für sich in Empfang zu nehmen. Die Rath hat sich auch in Zwickau heimlich von der Winkler entfernt, nachdem sie noch der Letzteren aus ihrem Korb, den sie freiwillig eine Zeit lang getragen, ein Umschlagetuch und ein Dienstmagd entwendet gehabt. In Meerane hat nun die Rath das Paket auch ausgehändigt erhalten, indem sie sich für eine Bekannte des Adressaten ausgegeben und zugleich zu ihrer Legitimation das Dienstmagd der Winkler producirt hat. Die Rath hat sich übrigens in ganz kurzer Zeit hintereinander viermal wegen Diebstahls in Untersuchung befunden. Die Staatsanwaltschaft beantragte ihre Verurtheilung nach Art. 285 resp. 289 des Strafgesetzbuchs; der objective und subjective Thatbestand der vorliegenden Verbrechen war durch die Geständnisse der Angeeschuldigten und die eidlich erdichteten Aussagen der zur öffentlichen Verhandlung vorgeladenen Winkler in vollständige Gewißheit gesetzt, und eine Vertheidigung durch einen Sachwalter fand, als nach der Strafproceßordnung nicht notwendig, nicht statt. Auf Grund der abgehaltenen Hauptverhandlung erkannte der Gerichtshof wegen des von der Rath verübten Betrugs, verbunden mit Unterschlagung im Werthbetrage von 15 Thlr. 2 Ngr. 5 Pf., unter Berücksichtigung des geleisteten Erfahres einerseits und des wiederholt verhandenen Rückfalles andererseits nach Art. 284, 285, Abs. 3 jet. 276; Abs. 2, 289; Abs. 2, 298, 82, 83, 84 und 73 des Strafgesetzbuchs und Art. 50 des Criminalgesetzbuchs auf 6 Monate Gefängnis, wovon zwei Monate auf den Rückfall gerechnet worden sind.

Bermischte Nachrichten.

* Von unserm Correspondenten in Weimar wird uns folgende furchtbare Geschichte mitgetheilt, die an Lady Macbeth's blutige Hände erinnert und einen neuen Beweis dafür liefert, daß die göttliche Stimme im Menschen wohl überdauert werden kann, aber zuletzt doch sich geltend macht. Im Jahre 1852 war ein Mensch aus dem neuschwäbischen Kerfe wegen einer entsetzlichen That zu 20 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Er hatte ein Mädchen zu seinem Willen zu bringen versucht, sie, als sie ihm widerstrebt, während mit einem Messer erschossen und sein Opfer, noch ehe das Leben ganz erlosch, gemißbraucht. Stumpfsinnig und ohne Reue beantwortete der Angeklagte in der Verhandlung die an ihn gerichteten Fragen mit ja und nein; er schien die Schwere seines Verbrochens nicht zu begreifen, das Uebel machte keinen wahrnehmbaren Eindruck, und in der Strafanstalt blieb er allen Einwirkungen der Religion total unzugänglich. Bis vor wenig Wochen lebte der Mensch fort in seiner so thierischen Stumpfsinnigkeit, da wurde er aufs Krankenlager geworfen, und nun begannen grauenvolle Phantasien ihn zu quälen. In einem fort sprach er von dem unglücklichen Mädchen, welches er erschossen; Blut umgab ihn und er geriet sich fast die Hände, um das Blut abzuwaschen, was an ihnen klebte. Unter fürchterlichen Qualen und unter vergeblichen Versuchen, die blutigen Hände zu reinigen, ist der Arme, nachdem ihm auf sein Verlangen das heilige Abendmahl gereicht worden war, gestorben. Der alte Wachmeister im Zuchthause versicherte, er habe ein so grausiges Schauspiel noch nicht gesehen; bei diesen blutigen Bildern habe ihn geschauert. Es bleibt doch wahr, der ewige Gott läßt sich nicht spotten!

